gleicher Güte gebaut hat, und ob der Boden für den Samen der einen oder anderen Herkunft nicht mehr oder weniger gedüngt wurde, oder ob man nicht sonstige Einflüsse dieser oder jener Provenienz fördernd oder störend zugemittelt hat."

Es wird dann noch weiter behauptet „es solle vorgekommen sein, daß photographische Abbildungen in Preislisten Aufnahme fanden, die Kiefernpflanzen verschiedener Herkunft zeigen, die aber, um der bevorzugten Provenienz den Erfolg zu sichern, aus verschiedenen Entfernungen aufgenommen wurden, so daß die nahe aufgenommene deutsche Kiefern-pflanze groß erscheint und die aus größerer Entfernung aufgenommene Pflanze fremder Herkunft dann kleiner und schwächer aussehen muß!"

Eine solche Kampfesweise richtet sich wohl von selbst, und jeder anständige Mann wird bedauern müssen, daß eine ganze „Vereinigung“ sich nicht scheut, die Ehre eines allgemein geachteten Mannes in solcher Weise anzugreifen — lebiglich im Geschäftsinteresse!!¹⁾

Entgegnung auf einige Stellen des im Mai 1910 veröffentlichten Artikels „Saat oder Pflanzung“.

Von Forstmeister Frh. von Hammerstein in Neustrelitz.

Der in Blankenburg a. Harz wohnende königliche Forstmeister a. D. Frömbling schreibt in jenem Artikel Seite 254—56 folgendes:

„Die damit in weitem Verband ausgeführten Verjüngungen von Hubwäldungen waren der ganze Stolz mancher Oberforstmeister althannoverscher Zeit, was sich aus der weißen Einrichtung erklärt, daß vor 1848 nur der Adel mit mindestens 16 untadeligen Ahnen zum Forstmeister (Inspektionschef) und Oberforstmeister befähigte. Das allein genügte dann aber auch vollkommen, während der Bürgerliche erst nach gehörigem Studium und verschiedenen, keineswegs leichten Examen glücklichstenfalls bis zum Inspektionsbeamten mit dem Titel Oberförster es bringen konnte. Da zog mancher altadelige Stabsoffizier den bunten Rock aus, um fast ohne irgend welche weitere Vorbereitung in den grünen des Forstmeisters mit beneidenswerter Behendigkeit hineinzuschlüpfen. Die Vorliebe für den gründlichst eingefleischten Samaschendienst legten sie indessen nicht gleichzeitig ab, nichts natürlicher also, wie daß die Inspektionsbeamten oder Oberforstmeister derartig zweckmäßiger Vorbildung jede Pflanzung auf ihre parademäßige Aufstellung hin streng prüften und danach begutachteten. Und da vermochte dann keine andere Kultur so günstig abzuschneiden, wie eben die nach allen Seiten hin sorgfältig ausgerichtete Pflanzung in gleicher Höhe geköpfter, völlig astfreier Heister, weswegen sie denn auch längere Zeit hindurch manchenorts in nicht geringem Ansehen stand. Die Natur konnte dann zusehen, was sie daraus zu machen verstand, der Herr Oberforstmeister hatte ihr jedenfalls eine vortrefflich gedrückte Truppe in die Hand gegeben. Manche derbe Verwünschung werden die unverständigen Untergebenen ihren hohen Vorgesetzten da mit auf den Weg gegeben haben.

Nichts wäre irriger, als aus derartigem Pflanzbetrieb den gesamten Kulturzustand der hannoverschen Forsten jener Zeit zu beurteilen. Die damaligen Lokalbeamten waren bodenständig. Verschlug auch das Schicksal sie auf unerwünschte Stellen, sie hatten und mußten mit dem Gedanken sich vertraut zu machen, wahrscheinlich zeitlebens festzustehen. Und so verwuchsen sie bald doch auch mit solchen nicht bevorzugten Revieren, lernten die

¹⁾ In Nr. 8 der „Deutschen Forstzeitung“ weist auch Herr Reg.- und Forstrat Hermann in Danzig unter Hinweis auf den von ihm festgestellten Mißerfolg mit westungarischen Kiefern Samen einerseits und auf die Anerkennung, die Dr. Schott's Arbeiten allenthalben gefunden haben andererseits, die „maßlosen Verdächtigungen“ des letzteren, wie die sonstigen Ausführungen jener Schrift sehr energisch zurück.

Verhältnisse gründlichst kennen und ihnen Rechnung tragen, sahen ihrer Hände Saat heranwachsen und strebten schließlich für ihren Wald mit derselben liebevollen Hingabe, als sei er ihr Eigentum. Auch das trug zur Förderung solch inniger Verhältnisse erheblich bei, daß man dem Vater gern den Sohn zum Nachfolger gab; manche Stelle verblieb durch mehrere Generationen hindurch in derselben Familie. Daß überall, wo eben nicht Schrullenhaftigkeit und der Unverstand technisch ungebildeter Vorgesetzter oder Servitute den Revierverwaltern die Hände banden, Vorzügliches im Kulturbetriebe geleistet wurde, dafür legen gegenwärtig noch die Bestände aus damaliger Zeit bereites Zeugnis ab.“

Herr Frömbling hätte sich doch sagen müssen, daß er mit der obigen Darstellung die zahlreichen Deszendenten und Freunde der Familien jener alten hannoverschen Oberforstmeister und Forstmeister verletzen und ganz unnütz beleidigen würde. Mag dem Herrn dieser Gedanke nicht gekommen sein, so war es jedenfalls seine Pflicht, sich streng an die Wahrheit zu halten, wenn er die 60–80 Jahre zurückliegenden Verhältnisse in seinem Heimatlande, welches auch das meinige ist, schildern wollte. Gerade daß dies in dem durch ganz Deutschland verbreiteten und geschätzten „Forstwissenschaftlichen Centralblatte“ geschehen ist, veranlaßt mich auf den Wunsch von Fachgenossen, Landsleuten und Freunden, welche mit mir die Frömbling'schen Äußerungen mißbilligen, denselben entgegenzutreten.

Die Behauptung, daß vor dem Jahre 1848 nur der Adel mit 16 untadeligen Ahnen zum Forstmeister (Inspektionschef) und Oberforstmeister befähigte, ist dem Verfasser wohl nur ent schlüpft, um seinem Artikel das sonst fehlende attische Salz beizugeben. Wichtig ist nur, daß in jener Zeit die Stellen der Oberforstmeister (Departementschefs) aus Herren des Adels nach altem Herkommen besetzt wurden. Die Inspektionschefs, unter denen 5–6 Revierförster standen, waren adelige und bürgerliche Beamte mit dem Unterschiede, daß die ersteren den Titel Forstmeister, die anderen den Titel Oberförster erhielten mit übrigens genau gleichem Wirkungskreise. Ein solcher Unterschied bestand auch bei den höheren Verwaltungsbeamten (Landräten), welche den Titel Droft oder Amtmann resp. Oberamtmann führten.

Daß jenes alte hannoversche Oberforstmeistersystem im Lichte der neueren Zeit nichts Vollkommenes war und geändert werden mußte, ist von allen billig und gerecht denkenden hannoverschen Forstbeamten schon vor 60–70 Jahren längst anerkannt, und wohl wenige haben nach der Forstorganisation im Jahre 1851, die lange vorbereitet war, die alten Verhältnisse zurückgewünscht. Diese hatten sich aber historisch entwickelt und haben in alter Zeit ihre Berechtigung gehabt, wie sie auch ähnlich in andern deutschen Ländern bestanden haben.

Unrichtig ist die Behauptung, daß die bürgerlichen Anwärter zum höheren Forstverwaltungsdienste erst nach gehörigen Studien und verschiedenen keineswegs leichten Examinas zugelassen seien, die adligen ohne solche.

Nach den Freiheitskriegen haben in der ersten Zeit überhaupt keine regelmäßigen Staatsprüfungen für den Forstverwaltungsdienst bestanden, wohl aber wurde der Nachweis von Fach- und Universitätsstudien, Probearbeiten ufw. verlangt. Die Inspektionsbeamten, welche nach 1815 übernommen und neu angestellt wurden, waren zum großen Teil im Dienste des Königreich Westfalen Forstmeister (Inspecteurs oder Sous-inspecteurs) oder Oberforstmeister (Conservateurs) gewesen. Diese Herrn, soweit sie noch körperlich rüstig waren, sind fast sämtlich freiwillig im Frühjahr 1815 in die Armee eingetreten und viele haben bei Waterloo mitgekämpft.

Das damals errichtete königlich hannoversche Feldjägerkorps, welches aus freiwilligen Forstleuten bestand, zog unter seinem ausgezeichneten Kommandeur, dem späteren Oberforstmeister von Deaulieu-Marconnay ins Feld, und aus diesem Korps sind nachher die meisten Revierförster und Förster hervorgegangen.

Bei dem freiwilligen Eintritt in den Militärdienst wurde den Forstbeamten der höheren, wie der unteren Laufbahn die Anstellung in ihrem Berufe nach beendeten Kriege zugesagt. Bei manchem verzögerte sich dies nach der Heimkehr wegen Stellenmangels auf Jahre, bei meinem Vater, der auf dem Schlachtfelde außer der Reihe zum Major befördert war, z. B. auf 7 Jahre!

Herr Forstmeister Frömbling mag doch nur einen altadeligen Stabsoffizier nennen, der, ohne Forstmann gewesen zu sein, mit beneidenswerter Behendigkeit in den grünen Rock des Forstmeisters geschlüpft wäre! Die ganz freiwillige Meldung und das Gehen der jungen und alten hannoverschen Forstleute zur Fahne, als im Jahre 1815 das Vaterland rief, war eine großartige patriotische Leistung! Die wenigen Jahre der Soldatenzeit haben gewiß der technischen Thätigkeit der Heimkehrenden, deren Reihen durch französische Kugeln arg gelichtet waren, nicht geschadet. Im Gegenteil: ein starrer militärischer Geist ist damals in das hannoversche Forstpersonal mit den heimkehrenden jungen und alten Veteranen eingebracht, und das war nötig und erwünscht zur Herstellung der Ordnung nach den langen Jahren der Fremdherrschaft.

Wenn der eine oder der andere Oberforstmeister seine Marotten gehabt hat in Bezug der Erziehung und der Art der Pflanzung von Eichen = Heistern usw., so ist das in jener Zeit wohl auch in anderen Ländern vorgekommen und ist im Grunde eine Bagatelle! Woher stammen nun die schönen, herrlichen Bestände, welche jetzt in den hannoverschen Forsten sich so zahlreich finden und die gerade jener Epoche ihre Entstehung verdanken?

Zwischen den adeligen und bürgerlichen Beamten ist in Hannover von jeher ein gutes und in jenem Zeitraum gerade ein schönes, militärisch-kameradschaftliches Verhältnis gewesen. Wenn Herr Frömbling den guten Zustand der hannoverschen Forsten zwar anerkennt, aber lediglich dem Pflächteifer der Lokalbeamten, d. h. der damaligen Revierförster zuschreibt, so liegt darin eine durch nichts motivierte Ungerechtigkeit.

In der Provinz Hannover würde man für die alten Oberforstmeister und Forstmeister keine Lanze zu brechen brauchen. Das Andenken an seine braven Vorfahren und verdienten Männer bewahrt der Niedersache treu! Ich erinnere nur an die Namen der Oberforstmeister v. Döring, v. Monro, v. Beaulieu-Marcenay, v. Seebach, die Gebrüder v. Hammerstein zu Clausthal und Hilbesheim, v. Berg, v. Rössing u. a. m.

Diese alten Herren haben ein stammes, vornehmes und gerechtes Regiment geführt. Herr Forstmeister a. D. Frömbling hat jedenfalls weder Grund noch Recht, diesen hochverdienten Grünröcken und deren Zeitgenossen forstliche Bildung und Kenntnisse abzusprechen. Hervorragende bürgerliche Forstmänner, wie Burckhardt, Krafft, Kettstadt haben ganz anders beurteilt und die Leistungen ihrer Dienstvorgänger in Schrift und Wort gewürdigt und rühmlichst anerkannt.

Wenn Herr Frömbling seine Ansicht im Nordwestdeutschen oder im Harz-Solling-Forstverein in der Form wie in dem vorliegenden Artikel ausgesprochen hätte, so zweifle ich nicht daran, daß ihm von seinen Kollegen, und gerade von ihm gleichaltrigen Herren die ihm zukommende Erwiderung sofort zuteil geworden wäre.

Die Anhänglichkeit an meine alte Primat und die Pietät, welche wir den verdienten ehemaligen Leitern und Inspektionschefs der hannoverschen Forstverwaltung schulden, veranlaßt mich in Übereinstimmung mit verschiedenen Fachgenossen und angesehenen Landesleuten zu erklären, daß wir den unmotivierten Seitensprung des Forstmeisters Frömbling in seiner Abhandlung über „Saat und Pflanzung“ für ebenso überflüssig wie zwecklos und ungerecht halten, und daß derselbe der Wahrheit nicht entspricht.